

Es geht um Lyrik. Habt keine Angst!

2005 gründeten wir, Jo Frank, Dominik Ziller und ich, aus einer Schnapsidee heraus einen Verlag. Wir wollten eine Literaturzeitschrift herausgeben und dabei zeitgenössische Lyrik mit Illustration kombinieren. In dieser Zeit fand gerade eine Revolution in der Buchbranche statt. Die Produktion von Zeitschriften und Büchern wurde durch neue Produktionsmethoden viel günstiger und somit auch kleine Auflagen in hochwertiger Ausstattung erschwinglich. In dieser Zeit gründeten sich viele unabhängige Verlage, die diverse Nischen der Literatur besetzten und zu höherer Vielfalt auf dem Buchmarkt beitrugen. Mit viel Leidenschaft, Engagement, ungezählten Arbeitsstunden und immer wieder neuen Ideen, ist aus unserer Schnapsidee mittlerweile ein etablierter Verlag mit sechs unterschiedlichen Buch-Editionen geworden, der aus der deutschsprachigen Lyriklandschaft nicht mehr wegzudenken ist: das Verlagshaus Berlin.

Das Verlegen von Lyrik geschieht bei uns aus tiefster Überzeugung, auch gegen wirtschaftliche Erwägungen. Als inhaber_ingeführter Independent-Verlag arbeiten wir auf eigenes Risiko. Wir erhalten keinerlei Unterstützung in Form von finanziellen Mitteln oder Sachleistungen. Mit Mut und Leidenschaft treten wir ein für die schönste und zugleich mächtigste aller literarischen Gattungen. Schwerpunkte unserer Programme sind deutsch-deutsche und europäisch-jüdische Geschichte, queere Literaturen, migrantische und postmigrantische Themen sowie die Interaktion von Mensch und nicht-menschlicher Umwelt. Wir greifen bewusst Themen der Gegenwart auf, die oftmals in Konzernverlagen aus marktökonomischen Gründen kein Gehör finden. So zeigen wir, dass Lyrik Räume im Diskurs beansprucht, Diskurse mitgestaltet und auch eröffnen kann. Wir sehen den Verlag als Verbund von Autor_innen, Illustrator_innen – von Kompliz_innen, die das Verlegen von Lyrik als künstlerisches und politisches Arbeiten verstehen und beständig nach neuen Wegen suchen, ihre Texte zu publizieren. Diesen Stimmen verschaffen wir Gehör.

Das Verlagshaus Berlin ist aber auch ein Wirtschaftsunternehmen. Seit nunmehr 15 Jahren verlegen wir Lyrik. Wir haben zu Beginn viele Fehler gemacht, doch mittlerweile Strukturen geschaffen und auch unternehmerisches Handeln gelernt. Wir arbeiten mit einer Presseagentur und einer Verlagsvertretung zusammen, sind an die Vertriebssysteme des Buchhandels angeschlossen, haben einen eigenen Vertrieb aufgebaut und sind Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels sowie der Kurt Wolff Stiftung. Außerdem sind wir regelmäßig auf den Buchmessen vertreten. Selbst innerhalb der freien Literaturszene wird das Verlegen von Büchern oft als »Liebhaberei« angesehen. Auch wenn wir uns mit Leidenschaft der Literatur widmen, plädieren wir eindringlich dafür, von diesem Begriff Abstand zu nehmen. Das Verlegen von Lyrik ist eine Entscheidung. Wir möchten nicht klagen, sondern uns dafür einsetzen, dass bessere Bedingungen für Verleger_innen und für unsere Autor_innen geschaffen werden.

Durch gesellschaftliche und buchhandelsspezifische Veränderungen wie Digitalisierung, Monopolisierung, Veränderungen des Medienkonsums, die Abschaffung der VG-Wort-Verlagsausschüttungen, die Abschaffung von Büchersendungen und Portoerhöhungen bei der Post, nicht zuletzt auch durch die KNV-Insolvenz zu Beginn des Jahres kämpfen manche Verlage um ihre Existenz. Das ist ein Sachstand, der auch erzählt werden muss. Und dass wir daran glauben, dass dieser Sachstand dringend verändert werden sollte, ist natürlich kein Geheimnis. Aber warum eigentlich? Warum sollte es die Verantwortung von Kulturpolitik sein, scheiternde Unternehmen zu unterstützen?

Im Verlagshaus gehen wir davon aus, dass unser Arbeiten gesellschaftliche Implikationen hat, und die Erfahrung der letzten 15 Jahre zeigt, dass diese Annahme berechtigt ist. Die Künste reflektieren Gesellschaft

und gesellschaftliche Transformationsprozesse, sie entwickeln Ideen für gesellschaftliche Partizipation und machen Vorschläge für Gesellschaftsformen. Die Berliner Verlage tragen auch ganz direkt zum gesellschaftlichen Leben und zur Attraktivität Berlins bei, indem sie Veranstaltungen durchführen, medial wirksam sind usw. Und das ist unser Teil eines kooperativen Verhältnisses zwischen Kultur und Gesellschaft. Wir denken, dass es Teil der Kulturpolitik sein sollte, Förderinstrumente zu schaffen, um eine dauerhafte Stabilisierung der unabhängigen Verlagslandschaft zu gewährleisten. Sie würden die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung unabhängiger Verlage stärken und diese ermutigen, weiterzumachen.

Neidisch haben wir in den vergangenen Jahren oft auf unsere Kolleg_innen in Österreich oder der Schweiz geschaut, wo Verlagsförderungen als Instrumente schon längst etabliert sind. Die Bestrebungen der Kurt Wolff Stiftung zur Einführung eines bundesweiten Verlagspreises, der in diesem Jahr zum ersten Mal ausgelobt wurde, die Aktivitäten der freien Literaturszene Berlins zur Verbesserung der Förderbedingungen für unabhängige Verlage und auch der Forderungskatalog des ersten bundesweiten Lyrikkongresses »Fokus Lyrik« im März dieses Jahres sind unserer Meinung nach erste wichtige Schritte in die Richtung einer Anerkennung der Leistung von Verlagen in Deutschland.

Um Independent-Verleger_innen allerdings tatsächlich zu fördern, ihnen mehr Planungssicherheit zu geben, sind Programmförderungen ähnlich dem österreichischen Ansatz unerlässlich; Förderungen, die beispielsweise Reihen mit mehreren Titeln oder bestimmte ausgewählte Projekte finanzieren. In vielen Wirtschaftssektoren ist eine Förderung von Innovationen bereits jetzt Standard. Eine Förderung von literarischen und verlegerischen Innovationen sollte ebenfalls ermöglicht werden.

Viele weitere Fördermöglichkeiten sind denkbar, aber eine Ebene scheint uns zusätzlich besonders wichtig: Die Förderung von Verlagen in ihrer Doppelrolle *als* Wirtschaftsunternehmen *und* Kulturträger. Es sollte Verlagen die Möglichkeit gegeben werden, ihre Unternehmen mit Förderungen aufzubauen und weiterzuentwickeln. Bestehende Möglichkeiten müssen für den Kultursektor angepasst werden. Da personelle Kapazitäten in kleinen Unternehmen oft gering sind, sollte die Antragsstellung für solche Förderungen möglichst niedrigschwellig und unbürokratisch sein – zudem müssen Jurys unbedingt kompetent und im Sinne der Diversität besetzt werden. Eine Unterstützung unabhängiger Verlage über staatliche Förderprogramme stärkt die gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung der Literatur und ermutigt ihre Akteur_innen, weiterzuarbeiten.

Im November letzten Jahres wurden wir als einer von drei Verlagen mit dem Förderpreis des ersten Berliner Verlagspreises ausgezeichnet. Der mit 15.000 EUR dotierte Preis bedeutete für uns große Wertschätzung und Anerkennung unserer bisherigen Arbeit, aber auch eine finanzielle Erleichterung für die nächste Programmplanung. Und wir sehen den Preis als genau das: eine Wertschätzung unserer Arbeit. Nicht als nachhaltiges Förderinstrument für uns als Verlag. Alle Kolleg_innen wissen, wie weit 15.000 € gestreckt werden können. Eine Umdeutung eines Preises zu einem Förderinstrument schmälert den Preis und auch eine Förderung. Dies gilt auch für den bundesweiten Verlagspreis: Wir verstehen den bundesweiten Preis als Auszeichnung für Verlage und ihr Wirken, nicht als Verlagsförderung.

Kunst ist ein Medium, mit dem Gesellschaft verhandelt werden kann. Literatur verhandelt nicht nur, sie verändert. Und Veränderung ist nur durch Vielfalt möglich. Poetisiert euch.

Andrea Schmidt, Verlegerin